

22.

Die Blinden und Taubstummen.

Matth. 9, 27—33.

Wenn wir vor Begierde brennen,
Und, den Engeln gleich, uns freu'n,
Wo wir Andern helfen können,
Andern unser Leben weih'n;
Wenn wir Taube zwar nicht hören,
Aber Dich, Gott, kennen lehren;
Blinden zwar nicht das Gesicht
Geben können, doch Dein Licht:

Welch' ein Heil, Gott, schon auf Erden,
Engeln an Vollkommenheit
Immer ähnlicher zu werden,
Ähnlich einst der Seligkeit!
Laß uns nicht in eiteln Träumen
Dieses große Heil versäumen;
Lehr' uns Deine Wege geh'n,
Einst, wie sie, Dich auch zu seh'n.

Als Jesus Jairi Tochter aus den Armen des Todes wieder erweckt hatte, und das ganze Land voll des Rufes seiner Wunderkraft ward, folgten ihm auch, wie der Evangelist Matthäus (9, 27—33) erzählt, glaubensvoll zwei Blinde nach, die schrien und sprachen: Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Und da er heimkam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sagte zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches thun könne? Da sprachen sie zu ihm: Herr, ja. Da rührte er ihre Augen an, und sprach: Euch geschehe nach euerm Glauben! und ihre Augen wurden geöffnet. Christus befahl ihnen, zu schweigen von dem, was er ihnen gethan. Er forderte keinen Ruhm, kein Lob, keinen Dank. Aber vergebens. Die entzückten, sehend gewordenen Blind-

den verkündeten im ganzen Lande die Wunderthaten des Heilandes, die er durch Gottes Kraft an ihnen verrichtete. Da brachte ihm das Volk einen Menschen, der war, wie der Evangelist nach damaligen Begriffen der Leute meldet, stumm und besessen vom Teufel. Denn was in jenen frühern Zeiten, wo noch viel Aberglauben und Unwissenheit herrschte, irgend Böses in der Natur oder irgend unerklärlich Krankhaftes an Menschen gefunden wurde, pflegte man den Einwirkungen des Teufels zuzuschreiben. Auch noch heutiges Tages haben wir viele der nämlichen Krankheiten, die damals herrschten; aber weil man sich gegenwärtig dieselben besser erklären kann, hält man sie keineswegs mehr für die Frucht teuflischer Besitzungen. Sogar Nachtwandler und Mondsüchtige, die mit geschlossenen Augen umhergehen, und im Schlafe alle Geschäfte, auch die schwierigsten, oft glücklicher als im Wachen, verrichten, wurden damals für Besessene gehalten, und sie heilen hieß eben so viel, als den Teufel von ihnen austreiben zu können. (Matth. 17, 14—21.)

So ward denn auch der Teufel von jenem Stummen ausgetrieben, das heißt, Jesus heilte ihn von seinen Gebrechen, und alles Volk verwunderte sich und sprach: Solches ist noch nie in Israel gesehen worden.

Waren nun die Blindgeborenen, die Tauben und Stummen ein so besonderer Gegenstand des Erbarmens für unsern Herrn: warum sollten sie es weniger für mich sein? Ist er nicht in aller Tugend mein Vorbild? Bin ich nicht in jeder heiligen That zu seinem Nachfolger geweiht?

Wenn ich nur daran denke, wie viel tausend Freuden der Blindgeborne entbehren muß, die mir ungerufen von allen Seiten in die Seele strömen! Ach, für ihn schmückt sich die Natur heute vergebens mit ihrem ganzen Blumenschmuck. Für ihn kleiden sich vergebens Thal und Hügel, Wald und Wiese in ihr

leuchtendes Grün, und vergebens strahlen Abends und Morgens die Gewölke vom feurigen Golde. Warum führet ihr ihn hinaus in die reizenden Gärten, wo eure Blumen in den Beeten mit tausendfach ändernden Farben prangen? Er sieht sie nicht!

Von Kindheit an entbehrt er. Das blinde Kind steht einsam, in ewige Finsterniß verstoßen, und kann sich nicht mit Gespielen freuen, wie die andern. Es hört jauchzen und kann nicht mitjauchzen. Es vernimmt von ihren Spielen und kann sie nicht mitspielen. Es hat Aeltern, es hat Geschwister und kennt sie kaum. Stehen sie einen Schritt von ihm entfernt, so hat es sie verloren. Aller Ersatz, welchen ihr dem armen Kinde geben wolltet, ist für seinen Verlust zu klein. Selbst was ihr ihm gebet, es nimmt es, und erblickt es nie.

Und je älter es wird, je empfindlicher wird sein Unglück, je größer die Zahl seiner Entbehrungen. Ihr tretet frei und unabhängig ins Leben hinaus; der arme Blinde bleibt immer, wie in den ersten Jugendtagen, der Aufsicht, Leitung und Pflege Anderer bedürftig; immer ist er von Gefahren umringt, vor welchen man ihn beschützen muß. Er möchte arbeiten, nützlich sein, und kann es nicht. Was sollte er erlernen, welche Kunst könnte er treiben, wer will sie ihn lehren? Ihr schließet Freundschaften; ihr sehet das Lächeln eurer Geliebten; ihr leset euer Glück in fremden Augen. Der Blinde ist einsam, wie ein Verstoßener, und in die Freundschaft für ihn mischt sich die Regung des Mitleids. Er hört von Gott, von den Wundern des Allmächtigen. Ihr redet ihm von der Pracht eines hellgestirnten Himmels, von dem Glanze und den unermesslichen Fernen jener Welten. Umsonst. Ewige Finsterniß bedeckt sein Auge; er hat von der Herrlichkeit seines Gottes nur dunkle Vorstellungen. Aus seiner langen Nacht wird nie eine Sonne hervorgehen.

Und doch ist er noch reich und glücklich zu preisen an der

Seite des Taubstummen. Denn obwohl dieser das Tageslicht erblicken kann, ist ihm doch viel Höflicheres, als Alles, entzogen, die Sprache, diese Mittheilungsgabe der Seelen. Er sieht die Pracht der Natur, aber für ihn ruht sie im ewigen Schweigen des Todes verloren. Der Strom rauscht vergebens, der Donner hallt umsonst am Gebirge; keine Stimme dringt bis zu ihm. Er sieht die Sterne des Himmels leuchten; aber wer deutet ihm ihre Bestimmungen und erklärt ihm ihre Fernen? Wer sagt ihm von dem Dasein Gottes, seines Schöpfers, von dessen Macht und Weisheit und Erbarmen? Ach, nur dunkle Ahnungen erheben sich darüber in seinem Gemüthe, und er kann sie nicht aussprechen, und sie Keinem verständigen. Er sucht seinen Gott, den Urheber aller Dinge; ach, und die ganze Welt schweigt gegen ihn. Wo soll er ihn finden und verehren? Auch für ihn starb Jesus den Opfertod am Stamm des Kreuzes; er erfährt es nicht. Die ganze Menschheit ist für ihn nicht älter, als er selbst ist; er weiß von keinen vorhergegangenen Jahrtausenden und den Schicksalen seiner Vorfahren; er weiß nicht, woher Alles kam und geworden ist, wie es nun ist, und begreift nicht, was daraus werden wird. — O der beklagenswürdige Unglückliche! Niemand klärt seine verworrenen Vorstellungen auf, und berichtigt die Urtheile seines Verstandes. Das Weltall, wie sein eigenes Leben, bleiben ihm ein unauflösliches Räthsel. — Selbst das freundliche Wort seines Vaters dringt nicht zu ihm. Umsonst kose ihn die Mutter mit schmeichelnden Namen; er hat nie den rührenden Ruf der betrübten Mutter vernommen. Er, wenn er leidet, muß sich selber trösten; Keiner kann ihm Trost geben, und die Stimmen der Freundschaft gehen an ihm vorüber, als wäre er nicht zur Gegenliebe geboren. Das große All der Welt ist ihm nur ein stilles, glänzendes Grab, das

Leben ein stummer, bedeutender Traum; und jeder andere Mensch erscheint ihm wie ein wunderbares Wesen höherer Art.

Wohl will ich mich dieser Blindgeborenen und Taubstummen erbarmen, wie sich auch Jesus Christus, der göttliche Menschenfreund, ihrer herzlich erbarmt hat. Ja, wir, denen Gott die Gabe des Gesichts, des Gehörs, der Sprache verlieh, stehen allerdings als beglücktere, höhere Wesen ihnen gegenüber. Und wie noch erhabnere Geschöpfe, Engel, Seraphim, auf der unendlichen Stufenleiter der Wesen über uns vorhanden sein mögen, die, mit noch ganz andern Sinnen, als wir, bekleidet, die Herrlichkeit Gottes klarer schauen, und größerer Seligkeiten fähig sind, als wir: so sind auch wir schon auf Erden im Besiz unbeschreiblich hoher Vorzüge und vieler Freuden, welche Blindgeborne entbehren müssen. Darum sollen wir ihnen mit unsern von Gott empfangenen Gaben dienen; wir sollen ihre Schutzengel sein, und uns gleich Engeln freuen, sie zu Gott führen zu können. Eben dies vielleicht ist einer von den Zwecken der himmlischen Vorsehung gewesen, warum sie die herrlichsten Gaben ungleich vertheilte, damit wir uns ihrer Gnade lebhafter erfreuen sollten, mannigfaltigern Anlaß zur Uebung gottgefälliger Thaten empfinden, und Ahnungen fassen sollen von den Vollkommenheiten und Glückseligkeiten eines künftigen Lebens und höherer Wesen, neben denen wir hienieden nur noch Blindgeborne und Taubstumme sind.

Jene unsere von der Natur versäumten Mitbrüder und Mitgeschwestern sind bald in größerer, bald in geringerer Zahl in allen Gegenden vorhanden. Es kann uns also nie an Anlaß fehlen, ihnen beizustehen. Es ist unsere heiligste Pflicht. Von ihnen besonders gilt, was Jesus Christus sprach: Was ihr dem Geringsten unter euern Brüdern thut, das habt ihr mir gethan.

Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie nicht lebenslänglich unmündige Kinder und beständige Hilfe bedürftende Wai-

sen bleiben. Gott hat ihnen Verstand und Willen gegeben, wie uns, obgleich sie an Sinneswerkzeugen dürftiger bleiben, als wir. Ihr Geist ist unsterblich, wie unser Geist.

Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie einen zweckmäßigen Unterricht empfangen, sowohl um wahrhaft menschlich und für die Schönheit der Tugend empfänglich zu werden, als auch, nach Maßgabe ihrer beschränkten Kräfte, in der menschlichen Gesellschaft nützlich zu sein. Denn das Nützlichsein und Nichtvergebensgelebthaben ist die Grundlage alles Guten. Zwar die Kunst, Blinde anzuweisen, geschickte Handarbeiten zu verrichten, oder sie lesen, schreiben, rechnen, musikalische Werkzeuge spielen, oder andere Sachen zu lehren, für welche sie Fähigkeiten zeigen, ist mit mancher Schwierigkeit verknüpft. Doch haben wir aller Orten Beispiele genug, daß die größten Hindernisse auf eine fast unglaublich einfache Art besiegt worden sind. Hat man doch, Gott sei Dank, Erfahrungen genug, daß Taubgeborne und deswegen der Sprache auf immer Beraubte nicht nur im Schreiben, Rechnen und Lesen, nicht nur in vielerlei Handwerken und nützlichen Künsten, sondern sogar in höhern Wissenschaften die auffallendsten Fortschritte gemacht haben; daß sie von Gott die geläutertsten religiösen Begriffe, von Jesu Verdienst die vollkommenste, reinste und erhabenste Ueberzeugung, und von der Tugend, wie von der Sünde, deutliche Erkenntniß empfangen.

Fast immer haben die, welche des Gesichtes oder des Gehörs beraubt sind, eine große Gelehrigkeit. Sie ersetzen den mangelnden Sinn durch Schärfung der übrigen. Der Taubgeborne hört gleichsam mit den Augen; der Blindgeborne sieht gleichsam mit den Fingern und seinem feinen Gehör. Ihr Geist, weniger zerstreut durch die Menge der Gegenstände, welche herbeiströmen durch verschiedene Sinne, heftet seine Aufmerksamkeit auf das, was ihm vorliegt, und hält es mit ungeschwächter Kraft fest.

Dies Alles erleichtert den Unterricht der Blinden wie der Taubstummen sehr, und soll uns ermutigen, sie dem bürgerlichen Leben, wie sich selber und den lieben Ihrigen, nützlich zu machen.

Dies nicht allein. Ihr Geist ist unsterblich! Auch der Blinde soll Gott schauen, auch der Taubgeborene den Ruf des ewigen Erbarmers an sein Herz vernehmen. Unsere Pflicht ist es, als der Unglücklichen Engel dazwischen zu treten, und Mittler zu werden. Wir sollen sie zu Jesu und durch Jesum zu Gott führen. Auf uns lastet die Verantwortlichkeit, wenn sie in halbtierischer Verwirrung aus dem Leben scheiden und in heidnischer Blindheit keinen Erlöser kennen, der auf Golgatha auch für sie blutete.

Es ist vor Allem Pflicht und Verantwortlichkeit der von Gott verordneten Obrigkeiten: Vormünder und Pflegeältern der Blinden und Taubstummen zu sein. Denn wo in ihrem Lande, in ihrer Gemeinde ein Unglück ist, welches nicht von einzelnen Bürgern gehoben werden kann, sollen sie es durch die vereinte Kraft der ganzen Gesellschaft mindern, welcher sie vorzustehen haben. Die gehörige Unterweisung der Blinden und Taubstummen erfordert aber solche Vorbereitungen und solche Kenntnisse von Seiten der Lehrer, daß sich dergleichen nicht für jeden einzeln im Lande wohnenden Unglücklichen besonders auffinden lassen, noch den Vermögensumständen aller Aeltern möglich wäre, für ihre Kinder die Kosten der Vorbereitungen und Lehrer abgesondert zu bestreiten. Daher sind öffentliche Anstalten für blinde Kinder oder für Taubstumme allein zweckmäßig.

In allen Ländern der Welt, bei Christen, Juden, Heiden und Türken, ist es der Obrigkeiten schönster Ruhm, Versorger der Wittwen und Waisen zu sein. Warum erbarmt ihr euch nicht der Taubstummen und Blindgeborenen? Und wenn sie schon Aeltern haben, sind sie darum minder verwaiset? Sie sind Waisen der Menschheit, Verlassene der Natur. Der Blinde steht in finsterner

Wüste; der Gehörlose hat selbst den Trost des Gebetes, das Aufblicken zum himmlischen Vater, die Hoffnung der Ewigkeit nicht.

In allen Ländern, wohin mit dem Christenthum das Gesetz der Menschlichkeit kam, findet man öffentliche Anstalten zur Verpflegung Hilfsbedürftiger und Nothleidender. Die Kranken und Armen haben ihre Versorger. Aber warum werden die Taubstummen und Blindgeborenen vergessen, deren sich doch in jedem Lande oft mehr befinden, als man glaubt? Sind sie nicht weit ärmer, als der ärmste Bettler an der Straße, dem nichts fehlt, als der Bissen Brodes, der ihm so bald gegeben ist? Sind sie nicht Hilfsbedürftiger, als der ärmste Kranke, dem doch das Mitleiden Arzneien, und der Gedanke an den Gott und Vater der Unglücklichen Trost geben kann? Aber Almosen geben dem Blinden nicht die Freuden des Auges, und keine Arznei heilt das Gebrechen des Taubstummen. Warum versäumt ihr sie, die ihr getauft seid auf den Namen dessen, der mit besonderer Liebe sich der Stummen und Blinden erbarmte? Warum versäumt ihr sie, die ihr von Gott Beruf, Weihe und Macht empfanget, die Glückseligkeit eurer Mitbürger zu befördern?

Schon haben sich in einzelnen Ländern menschenfreundliche Stimmen für bessere Pflege unserer unglücklichen Mitgeschöpfe erhoben; schon sind in einzelnen Städten ehrwürdige Männer aufgestanden, und haben sich aus eigenem, edelm Trieb dem Unterricht der Taubstummen oder Blinden gewidmet — Gott segne sie! — haben von ihrem eigenen Vermögen zum Besten derselben hingeopfert — Gott lohne sie! Aber allen Armen jener beklagenswürdigen Menschenklasse beizustehen, das waren sie nicht vermögend; das ist Sache der gesammten bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglieder diese Unglücklichen sind; das ist Pflicht der Obrigkeiten, die von Gott gesetzt sind, der Schirm der Vergessenen und Versäumten zu werden!

Christliche Obrigkeiten, erbarmt euch eurer lichtberaubten, eurer stummen Mitbrüder! Sie sind Gottes Kinder. Ihr versorgt die Waisen, aber nicht die Allverwaisteten! Ihr kleidet die Nackten, ihr speiset die Hungrigen; aber die am Geiste darben, und selbst oft des Gedankens an Gott und Erlösung entbehren müssen, laßt ihr hilflos. Ihr wachet mit Sorgfalt über die Schulen und Tempel eures Landes; aber für die ist keine Schule, kein Tempel, welche derselben am bedürftigsten sind, da selbst der Anblick der göttlichen Schöpfungen sie nicht rühren, belehren und erheben kann. Erbarmt euch ihrer, daß ihr geschlossenes, finsternes Auge euch nicht anklage, sondern einst belohnend auf euch blicke, und ihr stummer Mund nicht vor dem Thron des ewigen Richters seufze, sondern euch dankbar segne.

Aber auch jedem Einzelnen, er stehe hoch oder niedrig, wenn er sich Nachfolger oder Jünger Jesu nennen will, liegt die Pflicht ob, sich der Taubgeborenen und Blinden anzunehmen, und um so mehr, da sie, vergessen von der Natur, auch von den Menschen am meisten vergessen sind. Frage nicht, edle Seele, die vom stillen Mitleiden bei dem Gedanken an diese Unglücklichen bewegt wird, frage nicht: Was kann ich doch für sie thun? Ich bin nicht reich genug, sie zu unterstützen, oder Anstalten des Unterrichts für sie zu gründen. Was kann ihnen mein ohnmächtiger Wunsch helfen?

Wenn man ernst entschlossen ist, Gutes zu stiften, dann ist man nie arm. Gott hilft; sein Segen macht das Senfkorn zum Baum, und das Scherflein der armen Wittwe zum Schaf. Gehe hin, ehre die Unglückseligen; sei ihr Schutzengel, wo du es je sein kannst. Schuldloses Unglück ist immer ehrwürdig. Dulde nicht, wenn rohe Halbmenschen Spott treiben mit armen Blinden; oder wenn gefühllose Herzen sich Lust machen, die Stummen und Gehörlosen zu necken. Sei ihr Vertheidiger, ihr Fürsprecher; sei

ihr Freund, wo du sie findest, daß sie nicht Aergerniß an der Menschheit nehmen und glauben, größerer Vorzug sei die Ursache größerer Schändlichkeit.

Gehe hin, versuche es, die Zahl der versäumten Blinden, der armen Taubstummen zu erfahren, die in deiner Gegend, in deinem Lande ohne allen zweckmäßigen Unterricht leben. Du wirst deren eine größere Anzahl finden, als du vielleicht vermuthest. Dies wird dich zu ihrem Besten nur beredter und thätiger machen, und deinen Worten bei Andern größern Nachdruck gewähren.

Erlaubt es dein Vermögen, oder begünstigt dich dein Stand, zur Stiftung einer Unterrichtsanstalt für arme Blinde oder Taubstumme deines Vaterlandes hinzuwirken: versäume es nicht, zumal wo es an weisen und menschenfreundlichen Oborgkeiten fehlt, oder wo du in einem Lande wohnest, wo man das Vergnügen mehr, als das Nützliche, das Glänzende mehr, als das Pflichtgemäße schätzt. Verzage gar nicht beim drohenden Mißlingen des ersten Versuchs; zittere vor den Hindernissen nicht: du wirst siegen, denn der Vater der Stummen und Blinden, Gott, ist mit dir! Trage dein Scherflein bei; sprich nicht: wozu dies Wenige? du bist reich, denn Gottes Segen wird dein heiliges Unternehmen weihen, wird das Wenige in Viel verwandeln, und Herzen erwecken. — Gehe hin, hilf mit deinem Scherflein, wo Männer von Kenntniß, Kraft und gutem Willen sich der Unglücklichen annehmen wollen. Unterstütze sie nach deiner Kraft. Dränge dich nicht vor. Verlange kein Lob, keinen Dank; sondern tritt bescheiden in die Verborgenheit zurück, wie Jesus, der göttliche Demuthsvolle, als er die Blinden sehend gemacht hatte, und ihnen zu schweigen befahl.

Und Du, der Blinden und Stummen Erbarmer und Vater, segne jedes Werk, welches auf Erden zu ihrem Heil unternom-

men wird. Auch ich will, wo ich kann, wo ich weiß, dazu ermuntern, beisteuern, rathen, daß Dein Reich auch zu denen komme, die Deinen heiligen Namen nie hören, nie sammeln werden auf Erden; daß Dein Licht voll Gnade und Seligkeit auch in die ewige Nacht derer leuchte, welche nie die Wunder Deiner Allmacht erblicken! Amen.

23.

Mit Weisheit Almosen geben.

2. Kor. 9, 6 — 10.

Sei werth, mein Herz, der hohen Freude,
Des ganz Verlass'nen Trost zu sein;
In seinem schwer gefühlten Leide,
Das Gott nur kennt, ihn zu erfreu'n.
Ja, du mein Bruder, ich will eilen,
Ganz deine Noth mit dir zu theilen;
Gott, Du hörst den Entschluß!

Sei mir gesegnet, nied're Hütte,
Wo unbekanntes Elend wohnt!
Sei ruhig, Armer, deine Bitte
Hört der doch, der im Himmel thront! —
Er kennt die Leiden, die dich quälen;
Du darfst sie alle mir erzählen,
Mich sandte Gott zu dir!

Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! ruft Jesus, rufen seine Jünger, ruft unser eigenes Herz. Denn bei der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter kann es, besonders in großen Staaten, nicht fehlen, daß, während einige Menschen im Ueberflusse schwimmen, unzählige am Nothwendigsten Mangel leiden. Viele sinken durch unverschuldete Ereignisse in Armuth, viele auch durch eigene Nachlässigkeit und Verschwendung.